

kische Führung durch eine bedingungslos moskautreue zu ersetzen. Aus diesem Grund entschieden die Sowjets, den unter seinen Landsleuten sehr beliebten Ersten Sekretär der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, Alexander Dubček, im Amt zu lassen. Auch an dieser Entscheidung waren die Führer der anderen kommunistischen Parteien beteiligt, vor allem Gomuška, der den perfiden Vorschlag machte, dass Dubček „ausgenutzt werden muss, [...] um ihn zu kompromittieren, damit der Einfluss, den er noch hat, untergraben wird“ (Bd. 1, S. 734, zit. nach: Protokoll der Gespräche der KPdSU mit den „Bruderparteien“ in Moskau am 24.08.1986, Bd. 2, S. 885). So geschah es auch. Dubček durfte bis April 1969 im Amt bleiben und die Reformen Schritt für Schritt abbauen. Die quellen-gesättigte Rekonstruktion des Entscheidungsprozesses unmittelbar nach dem Einmarsch am 20. August von Peter Ruggenthaler und Harald Knohl ist eine der Stärken dieser Edition (siehe das Kapitel: Die Moskauer „Verhandlungen“, Bd. 1, S. 717-737).

Von den zahlreichen Aufsätzen, die den internationalen Kontext der Ereignisse erläutern, seien an dieser Stelle die Darstellungen der amerikanischen, französischen und west-deutschen Reaktionen zu erwähnen (Günter Bischofs: „No Action“. Die USA und die Invasion in der Tschechoslowakei, S. 319-354; Georges-Henri Soutou: Paris und der „Prager Frühling“, S. 355-364; Horst Möller: Die Bundesrepublik und der „Prager Frühling“, S. 549-559). Die USA, geschwächt sowohl infolge der inneren Spannungen als auch durch den Krieg in Vietnam, waren nicht bereit, wegen des Einmarschs eine Krise mit unabsehbaren Folgen zu riskieren (vgl. die gelungene Zusammenfassung der amerikanischen Position auf S. 336). Stattdessen wurde Moskau zugestanden, den eigenen Machtbereich zu stabilisieren. Für de Gaulle war es offensichtlich, dass es sich „um Streitigkeiten unter Kommunisten“ handle, und die im Ostblock liegende Tschechoslowakei war ihm nach eigenen Worten „egal“ (S. 361). In den Vorstellungen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs verhaftet, sah er die größte Gefahr nicht von der Sowjetunion, sondern von der Bundesrepublik ausgehen. Diese wiederum – so Möller – wollte wegen der Invasion nicht die gerade aufkeimende Entspannungspolitik aufs Spiel setzen (S. 555).

Die im zweiten Band publizierten Dokumente sind in zehn Abschnitte unterteilt und zweisprachig – in Russisch sowie in Deutsch bzw. Englisch – ediert. Leider erschwert das Fehlen eines detaillierten Quellenverzeichnisses die Orientierung, insbesondere, weil die Dokumente nicht chronologisch, sondern thematisch präsentiert werden. Verwirrend wirkt die Veröffentlichung der tschechoslowakischen Proteste gegen den Einmarsch im Kapitel „Internationale Reaktionen“ (Bd. 2, S. 1107-1113).

Der „Prager Frühling“ war ein gesellschaftliches Phänomen, eine breit getragene Hoffnung, in der Tschechoslowakei eine offene, liberale Öffentlichkeit zu schaffen. Wenig kommt davon in der Publikation zum Ausdruck. Lediglich Ordřich Tůma geht in seinem Aufsatz (Die Dubček-Ära, Bd. 1, S. 81-92) darauf ein. Der Fokus der Publikation liegt auf der Auseinandersetzung innerhalb der kommunistischen Machteliten des Ostblocks, und aus diesem Zusammenhang stammen auch die meisten publizierten Quellen. Dieses Ungleichgewicht in der Darstellung bildet ein relevantes Manko der Edition. Abgesehen davon ist sie jedoch ein grundlegendes und für jeden interessierten Forscher unersetzbares Werk.

Berlin – Frankfurt/Oder

Bernard Wiaderny

Interesse und Konflikt. Zur politischen Ökonomie der deutsch-polnischen Beziehungen, 1900-2007. Hrsg. von Dieter Bingen, Peter Oliver Loew und Nikolaus Wolf. (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, Bd. 25.) Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 2008. 339 S., 27 Tab., 4 Abb., 3 Ktn. (€ 28,-)

Der Begriff ‚politische Ökonomie‘ hat eine wechselvolle Geschichte und deshalb heute eine Vielzahl von Inhalten. Im vorliegenden Tagungsband wird er offenbar in seiner weitesten Bedeutung thematisiert, um die Wechselwirkungen von Politik und Wirtschaft in

den Beziehungen beider Völker herauszuarbeiten. Damit wird nicht nur in wohlthuender Weise über die derzeit in der Historiographie angesagten Fragestellungen hinausgegangen, sondern auch die seit etwa zehn Jahren merkliche Entwicklung des Darmstädter Polen-Instituts zu einer landeskundlichen Institution im besten Sinne dokumentiert.

Im behandelten Zeitraum haben wir es – sieht man einmal vom Rest des ‚langen‘ 19. Jh.s ab, in dem Polen noch geteilt war – mit drei Perioden unterschiedlicher währungs- und handelspolitischer ‚Regime‘ zu tun: der Zwischenkriegszeit mit ihrem Währungschaos und dem vorherrschenden Bilateralismus, der Zeit nach 1945 mit fehlender Konvertibilität und national geplante Außenhandel in den sozialistischen Ländern sowie, seit 1989, einer zunehmenden Integration der nationalen Faktor- und Gütermärkte in Europa wie auch global.

Damit ergibt sich eine entsprechende Gewichtung der Einflussrichtungen zwischen wirtschaftlichen Interessen und politischen Konflikten (Einleitung, S. 9): In der ersten Periode behinderten deutsche Hoffnungen auf Revision der Gebietsverluste infolge des verlorenen Krieges sowie die polnischen Prioritäten der nationalen Konsolidierung den Warenaustausch (siehe die Beiträge von Stefan K o w a l, Christopher K o p p e r und Hans Christian H e i n e m e y e r) und die internationale Faktorallokation, insbesondere des Kapitals (Beitrag von Wojciech M o r a w s k i). Für die sozialistischen Wirtschaftssysteme hatte aus systemimmanenten wie auch ideologischen Gründen die Politik Vorrang, wenngleich gezeigt werden kann, dass durch Legitimationszwänge und andere, vorwiegend innenpolitische Motive wirtschaftliche Interessen bei relevanten Entscheidungen immer wieder eine gewichtige Rolle spielten. Es ist bezeichnend, dass Beiträge, die ausschließlich der sozialistischen Periode gewidmet sind (Silke R ö t t g e r, Dieter B i n g e n) sich im Kapitel ‚Kultur, Moral, Ökonomie‘ finden. Genau so bezeichnend ist, dass in den Aufsätzen des Kapitels ‚Aktuelle Entwicklungen‘ außerökonomische Zielsetzungen fast völlig zurücktreten (Beiträge von Ronald B a c h m a n n und Sebastian P ł ó c i e n n i k, Maria P i o t r o w s k a, Martin P e t r i c k – auch der Beitrag von Ł u k a s z D w i l e w i c z über deutsche Investitionen in Polen hätte besser hierher gepasst). Dem Rezensenten ruft dies die Symbolik der Oderbrücke von Frankfurt nach Słubice ins Gedächtnis, wo sich Anfang 2008 statt des polnischen Staatswappens ein großes Plakat mit der Aufschrift „Sie überschreiten jetzt die Preisgrenze“ fand.

Kriegswirtschaft, Kriegszerstörungen und Zwangsarbeit (Beiträge von Christian W e s t e r h o f f, Ingo L o o s e, Stanisław M e d u c k i) lassen sich naturgemäß so nicht einordnen, obgleich hierdurch Fakten geschaffen und Konflikte begründet wurden, von denen ein prägender Einfluss auf die Folgeperiode ausging (vgl. u.a. die Beiträge von H e i n e m e y e r, Jędrzej C h u m i ń s k i, Krzysztof R u c h n i e w i c z). Die zitierten Quellen und die angeführte Literatur zeigen jedoch, dass die deutsche Forschung hierzu noch lückenhaft und auch die polnische bislang nicht weit über die Befunde der Zentralkommission zur Erforschung der deutschen Verbrechen in Polen hinausgekommen ist.

Marburg/Lahn

Karl von Delhaes

Nationen und ihre Selbstbilder. Postdiktatorische Gesellschaften in Europa. Hrsg. von Regina Fritz, Carola Sachse und Edgar Wolfrum. (Diktaturen und ihre Überwindung im 20. und 21. Jh., Bd. 1.) Wallstein Verlag, Göttingen 2008. 367 S. (€ 32,-)

Der öffentliche Umgang mit der Geschichte in Massenmedien und Politik gerät zunehmend in den Blick professioneller Historiker. Geschichtspolitik, kollektive Erinnerung, *lieu de mémoire* oder *public history* lauten zentrale Begriffe einer neuen Perspektive auf das Geschehene. Das Untersuchungsfeld ist weit und reicht von Denkmälern und Museen zu staatlichen Feiertagen, öffentlichen Kontroversen und der Aufarbeitung von Diktatur, Gewaltherrschaft und Völkermord. Hier setzt auch der vorliegende Band an, der Nationen zum Gegenstand hat, die im 20. Jh. unter totale Herrschaft gerieten. Er ist in drei Teile